

um die Auseinandersetzung um Michael Oakeshott, Harald Macmillan, Edward Heath und natürlich den Thatcherismus. Sicherlich dreht es nicht nur um diese großen Namen, sondern auch um die sprachlich-begriffliche Differenzierungsleistungen, die die Briten entwickelt haben. Wenn zuvor Skepsis gegenüber der Sprachpolitik geäußert wurde, so muss hier umgekehrt erwähnt werden, dass gerade diese Differenzierungen begrifflicher Art im britischen Kontext sehr weiterführend sind und zwar in programmatischer Hinsicht.

Martina Steber entwickelt eingangs ein Raster von Kategorien, an denen sie ihr Werk orientiert. Zeitlichkeit, Ausgleich und Synthese, Repetition und Ausgleich, Gegensatzbildung: Diese Momente werden besonders beachtet. Natürlich spielt Reinhard Kosellecks Begriffsarbeit eine große Rolle, ebenfalls Hinweise auf den Ideologienforscher Michael Freeden.

Das Werk kann eine Steilvorlage für die Reflektion zu einem konservativen *Renouveaus* sein – nicht unbedingt mit der Autorin entwickelt, aber angeregt durch die durch sie erarbeitete intensive Beschäftigung mit dem Konservatismus in Deutschland und Großbritannien.

**PROF. DR. TILMAN MAYER,  
BONN**



**Wolff, Michael: Fire and Fury. USA: Henry Holt and Company 2018, 336 Seiten, \$ 17,99.**

Michael Wolffs Insiderstory aus dem Weißen Haus ging weg wie warme Semmeln. Der Vorabdruck wurde geschickt an die Medien gespielt, die erste Buchaufgabe war schnell ausverkauft, die Internetausgabe zirkulierte weltweit im Netz. Das politische Washington kannte zu Beginn 2018 nur ein Thema. Während man sich sonst austauschte, was man denn so über die besinnlichen Tage getrieben hat, begannen die Gespräche jetzt so: „Schon ‚Fire and Fury‘ gelesen?“

Kaum einer in den gut vernetzten Washingtoner Kreisen hat das Buch ganz gelesen. Mit Auszügen war man ausreichend bedient. Eine gründliche Lektüre lohnt sich nicht. Schließlich steht darin das, was in Washington jeder wusste, nämlich, dass in den ersten Monaten der Trump-Administration Chaos herrschte. Donald Trump war in das Amt gekommen, ohne selbst damit zu rechnen. Seine Regierung hatte keine Strategie, kein Programm und kein Team. Die Machtflügel waren gespalten in den populistischen und nationalistischen Kreis um Steve Bannon, in das republikanische Establishment um Stabschef Reince Priebus und in die liberal geprägte New Yorker Finanzwelt mit Trumps Tochter Ivanka, seinem Schwiegersohn Jared Kushner und den

Goldman Sachs-Millionären. Der Präsident selbst ist eine widersprüchliche, irritierende und befremdende Persönlichkeit mit charakterlichen Schwächen und narzisstischen Zügen.

Donald Trump kommt im Buch auch nicht gut weg. Er wird als oberflächlich und unwissend beschrieben, desinteressiert an Fakten, unfähig zum längeren Lesen und Zuhören, fernseh- und twitterstüchtig, beleidigend und undiszipliniert. Aber das haben andere vor Michael Wolff auch schon gesagt, manchmal hinter vorgehaltener Hand bei Hintergrundgesprächen, einige öffentlich wie der einflussreiche Außenpolitiker Bob Corker, der dem Präsidenten die Amtsfähigkeit absprach. Trumps erste Reaktion auf das Buch war auch nicht überraschend. Er wollte den weiteren Verkauf gerichtlich stoppen lassen. Doch da hatte er keine Chance.

Der Leser erfährt also nichts Neues über Donald Trump, aber eben auch nichts Gutes. Die politische Konsequenz auf dieses angebliche Enthüllungsbuch war nicht mehr als eine Fußnote: Steve Bannon, Hauptquelle des Buches, im August 2017 bereits geschasster Chef-Strategie, doch nach wie vor populistischer Einflüsterer des Präsidenten und Anti-Establishment-Demagoge, musste als Chef des rechtspopulistischen Internetorgans Breitbart zurücktreten. Mit seinen Indiskretionen und seinen Anspielungen auf Landesverrat und Geldwäsche innerhalb der Trump-Familie war Bannon zu weit gegangen und von Trump-nahen Geldgebern fallengelassen worden.

Wolffs Buch endet im Sommer 2017, als sich mit dem Wechsel vom schwachen Manager Reince Priebus zum starken General John Kelly das Regierungschaos im Weißen Haus legte. Hinter

dieser zeitlichen Zäsur verbirgt sich die Gefahr des Buches. Wer das Chaos der ersten Monate zum Anlass nimmt, die Trump-Administration zu unterschätzen, geht den vielen Nebelkerzen aus dem Weißen Haus auf den Leim. Die Trump-Administration hat sehr wohl eine Agenda, Chaos hin oder her. Innenpolitisch geht es um Jobs, Wirtschaftswachstum und das Umsetzen der konservativen Agenda der weißen Mittelklasse. Außenpolitisch verfolgt man eine Politik der militärischen Stärke, definiert internationale Politik als Nullsummen-Spiel und sieht Amerika in globaler Konkurrenz, auch zu Europa. Daraus folgt: Amerikas Institutionen und die Grundfesten der internationalen Ordnungspolitik werden in den nächsten Jahren einem Stresstest unterzogen. Aus Amerika kommt Gegenwind, kein Rückenwind für die transatlantische Wertegemeinschaft. Darüber dürfen Michael Wolffs anschauliche Erzählungen aus dem Maschinenraum des Weißen Hauses nicht hinwegtäuschen. Wolff insinuiert eine Dysfunktionalität, die im scharfen Kontrast steht zur Bilanz von einem Jahr Trump.

Analytisch bleibt das Buch schwach. Aber es war zugegebenermaßen auch nicht das Ziel, eine erste Einordnung der Trump-Administration vorzunehmen, die aktuellen Entwicklungen in Bezug zu setzen mit strukturellen Prozessen der amerikanischen Politik oder in analytischer Tiefe ein Jahr Trump-Präsidentschaft zu bewerten. Dazu gibt es bessere Bücher wie von den Harvard-Professoren Steven Levitsky und Daniel Ziblatt, die untersuchen, wie Demokratien untergehen, oder von David Frum über Trumpo-Kratie.

Originell sind die Quellenlage und die Recherchemethode. Michael Wolff

hatte eine Akkreditierung für das Weiße Haus, setzte sich in die Lobby, sprach mit jedem, der vorbeikam, und folgte dem einen oder anderen für ein paar längere Worte ins Büro. Am bereitwilligsten gab Steve Bannon Auskunft, der sich ja für den eigentlichen Präsidenten hielt.

Somit gilt zum Buch: Analytisch schwach mit handwerklichen Ungenauigkeiten, gleichwohl gut geschrieben und inhaltlich mit aufschlussreichen Ereignissen aufwartend. Der Autor bleibt seinem Ruf treu. Michael Wolff ist ein begabter, doch gerne aus der Hüfte schießender Reporter, dem die Geschichte wichtiger ist als die Wahrheit.

Nach „Fire and Fury“ (dt. Titel: „Feuer und Wut“) versteht man, wieso Trump unbeliebter ist als seine Politik. Dazu reicht es, sich in den politischen Kreisen Washingtons umzuhören. Doch wer dies nicht kann, wird an dem Buch seinen Gefallen finden. „Fire and Fury“ is nice to read, aber man muss es nicht lesen. Ein Hineinschmökern, wie es die Washingtoner Politik-Szene macht, reicht vollkommen.

**CHRISTIAN FORSTNER,  
LEITER DER VERBINDUNGSSTELLE  
WASHINGTON,  
HANNS-SEIDEL-STIFTUNG**

---



**Liegl, Markus B.: China's Use of Military Force in Foreign Affairs: The Dragon Strikes. London / New York: Routledge 2017, 254 Seiten, € 101,21.**

Emotionen und Sicherheitspolitik – wie passt das zusammen? Was für viele Betrachter auf den ersten Blick als unheilvolle Symbiose erscheinen mag, kann als innovativer Ansatz zur Analyse von internationaler Politik fungieren. Ein gelungenes Beispiel hierfür bietet das Buch des Politikwissenschaftlers Markus Liegl. Dem Autor gelingt es in seinem Werk nicht nur, die bisherigen Einsätze militärischer Gewalt durch die Volksrepublik China schlüssig zu erklären, sondern auch praktische Handlungsempfehlungen für den Umgang mit dem Aufstieg Chinas in der Weltpolitik abzuleiten.

Vielfach wird mittels der Theorien der Internationalen Beziehungen versucht, Staaten als rationale Akteure zu charakterisieren. Liegl zeigt jedoch, dass Emotionen eine nicht zu unterschätzende, wenn nicht sogar zentrale Rolle in zwischenstaatlichen Konflikten und Krisensituationen spielen. Emotionen sind demnach ein wesentlicher Schlüssel zum Verständnis von internationaler Politik und entwickeln insbesondere Erklärungskraft bei der Entstehung und Entwicklung von militärischen Auseinandersetzungen.

Vor dem Hintergrund der sicherheitspolitischen Implikationen des Auf-